

Kammerton der Gegenwart

Wittener Tage für neue Kammermusik

herausgegeben von
Harry Vogt und Frank Hilberg

Diese Ausgabe wurde unterstützt von



KULTURFORUMWITTEN KUNSTSTIFTUNG → NRW



ernst von siemens
musikstiftung

Der Ministerpräsident
des Landes Nordrhein-Westfalen



Originalausgabe

© bei den Autorinnen und Autoren

© der Abbildungen: siehe Abbildungsnachweise

© CD-Beilagen: Lizenziert durch die WDR mediagroup licensing GmbH

alle Rechte vorbehalten, Wolke Verlag 2009

Titelgestaltung: Friedwalt Donner, Alonissos

Layout: michon hofheim

Druck: Fuldaer Verlagsanstalt

ISBN 978-3-936000-56-6

www.wolke-verlag.de



Inhalt

Grußworte.....	8
<i>Kammerton der Gegenwart</i>	10

GESCHICHTE EINES FESTIVALS

Rainer Peters <i>Die Welt nach Witten holen – 40 Jahre Kammermusiktage</i> ..	17
Ludolf Baucke <i>Die Ära Brennecke 1969-89</i>	31
Rainer Peters <i>Im Zeitraffer: Das Programm 1990-2008</i>	39

ERINNERUNGEN 1

57

Theodor W. Adorno 57 · Georges Aperghis 57 · Robert HP Platz 58	
Fritz Muggler 58 · Manfred Niehaus 59 · Manos Tsangaris 60	
Klaus Huber 61 · Dimitri Terzakis 62 · Hartmut Lück 63 · Balint Varga 64	
Werner Wittersheim 65 · Irvine Arditti 65 · Paul-Heinz Dittrich 66	
Wolfgang Fromme 67 · Sigune von Osten 68 · Friedhelm Döhl 68	
Hans Zender 69 · Carolin Widmann 70 · Eckart Schloifer 71	

GENIUS LOCI

Werner Wittersheim <i>Schauplätze, Hörplätze</i>	75
Martina Seeber <i>Organisierter Ausnahmezustand – Das Kulturforum Witten</i>	80
Frank Hilberg <i>Hinter den Kulissen</i>	82
Kornelia Bittmann <i>Impressionen aus dem Ü-Wagen</i>	87
Harry Vogt <i>Witten im Aufnahmezustand – das Festival als Radioereignis</i>	89
Michael Lerner <i>Neue Musik erleben: Das Schulprojekt</i>	93

FORMEN UND FORMATIONEN

Michael Struck-Schloen <i>Die Wittener Tage als Interpreten-Festival</i>	99
Björn Gottstein <i>Streicher im Quadrat</i>	111
Guido Fischer <i>Mit den Ohren sehen – Musiktheater in Witten</i>	119
Holger Noltze <i>Wie die Kammermusik in Witten zur Sprache kam</i>	126
Björn Gottstein <i>Ready, Steady, Witten – das Festival als Karrierestart</i>	132
Stefan Fricke <i>Baustelle Klangkunst</i>	135

ERINNERUNGEN 2 141

Michael Zwenzner 141 · Werner Wittersheim 142 · Rolf Riehm 142
Günter Steinke 143 · Johannes Schöllhorn 144 · Teodoro Anzellotti 145
Olga Neuwirth 146 · Heinz Holliger 146 · Walter Zimmermann 147
Martin Fahlenbock 148 · Jürgen Löchter 148 · Nicolaus A. Huber 148
Luca Lombardi 149 · Rudolf Lück 150 · Georg Kröll 150
Isabel Mundry 151 · Gérard Pesson 152 · Michael Zwenzner 153

PORTRAITS UND PROFILE

Markus Bruderreck *Robert Ruthenfranz – der Gründungsvater* 157
Patrick Hahn *Freundliche Übernahme –
Fundament für das Festival* 161
Patrick Hahn *Dreimal sieben: Wilfried Brennecke im Portrait* 165
Harry Vogt/Patrick Hahn *Überspringender Funke –
Gespräch über die Entwicklung des Festivals* 169

DOKUMENTATION

Chronologie 178
Programme der *Wittener Kammermusiktage* 1936-68. 181
Programme der *Wittener Tage für neue Kammermusik* 1969-2008. 199
Diskographie 253
Personalien 263
Literaturverzeichnis 265
CD-Beilage 267
Autoren-Biographien 274
Abbildungsverzeichnis 276

Register 277

GRUSSWORT DER STADT WITTEN

Fast hat man sich schon daran gewöhnt, dass im letzten April-Wochenende, die Welt ihr Auge und Ohr auf die Stadt Witten richtet, dass der Saalbau von Übertragungswagen des Westdeutschen Rundfunks umstellt wird und sich zum Funkhaus verwandelt, dass ein Stab an Technikern, Assistenten, Künstlern und Komponisten den Ort mit intensiven Leben erfüllen. Dann deuten sich die *Wittener Tage für neue Kammermusik* an und dass hier für ein Wochenende der „Aufnahmestand“ herrschen wird.

Bereits seit 1969 werden die *Wittener Tage für neue Kammermusik* gemeinsam von der Stadt Witten und dem Westdeutschen Rundfunk mit großem Erfolg veranstaltet. Als Uraufführungsfestival genießen sie internationale Aufmerksamkeit und erfahren über die Ausstrahlung in WDR 3 hinaus weltweite Verbreitung. Das Festival trägt den Namen und der Stadt Witten in alle Welt. „Witten“ als Uraufführungsort und Auftragsgeber taucht in Programmbüchern zu Konzerten in Sydney, Hongkong oder New York auf, in Biographien reisender Künstler, in überregionalen Zeitungen und internationalen Fachzeitschriften. Selbst die Trefferquote bei Google dürfte durch die *Kammermusiktage* beträchtlich erhöht worden sein. Es ist wohl die Summe dieser Faktoren, um die uns viele umliegende Kommunen beneiden.

Nachdem das Festival vierzig mal stattgefunden hat, lässt sich erahnen, wie viel in all den Jahren zusammengekommen ist. Schon die Ausstellung im Märkischen Museum 2008 zum 40. Geburtstag hatte einen Vorgeschmack auf die Reichhaltigkeit und erstaunliche Vielfalt des Geschehens der letzten Jahrzehnte gegeben.

Das vorliegende Buch dokumentiert, welches Maß an künstlerischer Leistung (und wohl auch Anstrengung) hier erbracht wurde. Die Fülle der Namen bedeutender Komponisten und Interpreten, von Aktionen und memorablen Ereignissen werden den geneigten Leser wohl doch überraschen. Die geschichtlichen Rückblicke, Essays und Betrachtungen, persönlich gehaltenen Erinnerungen, Portraits der künstlerischen Leiter und natürlich eine Vielfalt an Photos und Dokumenten lassen die Geschichte lebendig werden; sie zeigen zugleich an, wie stark Musik- und Stadtgeschichte miteinander verknüpft sind.

Es bleibt nun noch, einen herzlichen Dank an die Kunststiftung NRW, Siemens Musikstiftung und dem Regierungsbezirk Arnsberg auszusprechen, die ebenso wie die Stadtparkasse Witten und das Einrichtungshaus Ostermann diese Publikation unterstützt und allererst möglich gemacht haben.

Sonja Leidemann
Bürgermeisterin der Stadt Witten

GRUSSWORT DES WDR

Wenn ein Innovationsfest vier Jahrzehnte lang besteht, dann muss die Idee vital, die Organisation perfekt und die Zusammenarbeit der Partner äußerst solide sein. In diesem Falle sind es die Stadt Witten und der Westdeutsche Rundfunk, vertreten durch sein Kulturprogramm WDR 3.

„Witten“ – das ist nicht nur ein faszinierendes Orts-Erlebnis mit raumbezogenen Konzerten. „Witten“ ist auch ein Radio-Ereignis – und mittlerweile sogar ein weltweit rezipiertes. Viele der von WDR 3 ausgestrahlten Wittener Konzerte sind über das weltweite Netzwerk der European Broadcasting Union bis nach Australien hin zu hören. Sie tragen damit das Signal der neuen Kompositionen – wie man so sagt – „in alle Welt“. Dass dieses Hinaustragen ebenfalls durch das buchstäbliche World-Wide-Web geschieht, indem das Programm WDR 3 und damit alle Wittener Konzerte via www.wdr3.de auch als Internet-Stream zu hören sind, ist mittlerweile fast schon eine Selbstverständlichkeit.

Wie kaum ein zweites Festival sind die *Wittener Tage für neue Kammermusik* ein Treffpunkt für Komponisten, Interpreten, Verleger und Produzenten, Journalisten und Liebhaber der Neuen Musik aus der ganzen Welt. Davon abgesehen sind sie vor allem eines: ein Modell für funktionierende Partnerschaft! Denn hier engagiert sich eine Kommune – trotz aller wirtschaftlicher Erschwernisse – mit großem Elan in einem vorbildhaften Joint Venture mit einer Landesrundfunkanstalt. Die Stadt stellt Veranstaltungsstätten, Infrastrukturen und Dienstleistungen bereit und schafft auf diese Weise einen Rahmen, für den das Kulturradio WDR3 die Inhalte liefert. Dass wir mit der Stadt Witten einen so verlässlichen und engagierten Partner haben, erweist sich in vielfacher Hinsicht als Glücksfall. Ich bin zuversichtlich, dass das musikalische „Kraftwerk“ Witten auch in den kommenden Jahren unter Spannung stehen und die Musiklandschaft mit guten Impulsen versorgen wird.

Programmleitung WDR 3
Prof. Karl Karst

Kammerton der Gegenwart

Harry Vogt

Warum Witten? Wird man immer wieder gefragt. Warum verirrt sich „die“ Neue Musik alle Jahre wieder ausgerechnet hierher? Foren wie die *Wittener Tage für Kammermusik* wachsen nur selten in Metropolen. Meist sind es kleinere Städte an der Peripherie, wo solche Aktivitäten gedeihen. Das ist kein Zufall. Die Abgeschiedenheit hat Vorteile. Das Ohr wird nicht durch Großstadtlärm gestört, das Terrain der Spielorte ist überschaubar, ist durch kurze Wege verbunden; man verliert sich nicht, begegnet sich allenthalben, Mitwirkende und Besucher kommen in Kontakt. Die nüchtern-reale Umgebung lenkt kaum vom Wesentlichen ab.

Witten ist mit 106.000 Einwohnern – mittlerweile (2007) soll die Zahl nicht mehr ganz sechsstellig sein – eine kleine Großstadt. Hier hält kein Intercity. Aber dafür ist man nur wenige S-Bahn-Minuten von Hagen, Bochum und Dortmund entfernt. Am Stadtrand steht die „Wiege des Ruhrbergbaus“, wo einst Kohle abgebaut, in Schächten und Stollen zu Tage gefördert wurde: Die Zeche Nachtigall zählte zu den leistungsfähigsten des Ruhrgebiets. Die Stadt ist indessen bei weitem nicht so trist und grau, wie viele meinen. Statt rauchender Schloten, Ruß und Staub dominiert im Umland längst frisches Grün. Kulturelles Zentrum ist der Saalbau, ein Mehrzweckgebäude ohne eigenem Ensemble, dafür mit zahlreichen Gastspielen und -konzerten. Im näherem Umkreis finden sich vier Opernhäuser und sechs Sinfonieorchester, inzwischen auch zwei neue Konzerthäuser (Dortmund, Essen).

Man ist also gewissermaßen umzingelt von Musik. Die Antwort darauf ist etwas ganz eigenes: Die *Wittener Tage für neue Kammermusik*. Für ein Wochenende im Jahr, meist Ende April, versammeln sich Musikliebhaber aus aller Welt zu einem dreitägigen Konzertmarathon. 2008 feierte das Festival sein vierzigjähriges Bestehen – seit 1969 wird es in gemeinsamer Anstrengung von der Stadt Witten und dem Westdeutschen Rundfunk veranstaltet. Aufbauend auf den Kammermusikfesten, die Robert Ruthenfranz 1936 ins Leben rief, gibt das Drei-Tage-Fest den Kammerton der Gegenwart an: Es ist „Klassentreffen der Avantgarde“ ebenso wie Musikmesse für Veranstalter, Verleger und Kritiker und natürlich Kenner und Liebhaber, die mitunter keine Mühen scheuen, um nach Witten zu kommen.

Kein anderes Festival verschreibt sich so konsequent der zeitgenössischen Kammermusik. Und damit der Fortführung eines Genres, das in der kompositorischen Entwicklung, historisch gesehen, stets innovativ und ästhetisch fordernd war, das sich vor allem an Musiker wendet und weniger den Bedürfnissen eines „großen“ Publikums nachgibt. Zu den „Alleinstellungsmerkmalen“ gehört auch die Besonderheit, dass es von einem Radiosender maßgeblich getragen wird, aber fast ohne dessen Klangkörper auskommt – insofern ein Sonderfall unter allen vom Rundfunk ausgerichteten Festivals. Die programmatische Konzentration auf Kam-

mermusik bedingt konsequenterweise, dass hier vorrangig „freie“ Musiker und Gruppen auftreten, die Engagement und Kompetenz, Erfahrung und Leidenschaft mitbringen und damit ein Maximum an interpretatorischer Leistung garantieren.

Der runde Geburtstag ist Anlass genug, vier Jahrzehnte Programm Revue passieren zu lassen und zu dokumentieren, Bilanz dessen zu ziehen, was alles gelaufen ist und was davon – aus heutiger Sicht – bleibenden Wert hat. Immerhin waren in der Ruhrstadt einige epochale Werke erstmals zu hören, Werke, die aus der neueren Musikgeschichte nicht weg zu denken sind und die seit ihrer Premiere vielfach nachgespielt wurden: Quartett-Novitäten von Helmut Lachenmann, Iannis Xenakis oder Harrison Birtwistle, die Kantate *Teile dich Nacht* von Isang Yun, György Kurtágs *Kafka-Fragmente* und *Beiseit* von Heinz Holliger, Gerard Griseys *Vortex temporum* und Luciano Berios *Sequenza XIV*, Musiktheaterwerke wie Hans Werner Henzes *El Rey de Harlem*, Salvatore Sciarrinos *Infinito nero* oder *Machinations* von Georges Aperghis, um nur einige zu nennen. Schon die Zahlen sprechen für sich: Laut Statistik liefen in 288 Konzerten insgesamt 1220 Werke von 469 Komponisten, 586 davon als Uraufführung, die in der Mehrzahl (361) im Auftrag des WDR, der Stadt Witten oder des Landes Nordrhein-Westfalen entstanden. Nimmt man die zwanzig Jahrgänge, die zwischen 1936 und 1968 stattfanden dazu, so lassen sich 419 weitere Werke, davon 42 Uraufführungen addieren.

Das vorliegende Buch konzentriert sich – aus gegebenem Anlass – in erster Linie auf die letzten vierzig Jahre. Die Vorgeschichte, die Zeit vor 1969, soll indessen, trotz mancher brauner Flecken, nicht ausgeklammert werden. Denn ohne diesen Vorläufer wäre die heutige Veranstaltung nicht denkbar. Die *Wittener Musiktage* wurden von Robert Ruthenfranz, dem Musiklehrer und Komponisten, 1936, gegründet. Ihm kommt damit das Verdienst zu, das Festival in unwirtlicher Zeit und Umgebung gegründet zu haben, mehr noch: Er hat es gegen alle Widerstände und fast ohne Unterstützung über drei Jahrzehnte hinweg unermüdlich und unbeirrt betrieben. Freilich nicht ohne Eigennutz: War doch damit ein Forum geschaffen, um auch eigene Werke wie die seiner flämischen oder französischen Freunde aufzuführen. Zeitweise finden die Konzerte im Privathaus des Leiters statt. Ruthenfranz wirkt – zusammen mit seiner Frau, der Pianistin Herta Brenscheidt – bis Anfang der 60er Jahre aktiv als Musiker mit: Am Klavier und als Dirigent. Bemerkenswert genug: Ein offizielles Merkblatt weist darauf hin, dass die *Musiktage* – Ende der 30er Jahre – „auf behördliche Anordnung ... in Kammermusiktage umbenannt“ werden, „als Unterscheidung zu den in Düsseldorf stattfindenden Reichsmusiktagen.“ Haben wir also einer Nazi-Behörde die kammermusikalische Ausrichtung, das Alleinstellungsmerkmal des Festivals, zu verdanken? In den ersten drei Jahrzehnten überwiegt Provinzielles, von Cesar Bresgen bis Grete von Zieritz. In den 60er Jahren öffnet sich das Programm behutsam, auch überregional bekannte Musiker gastieren: Siegfried Palm, die Berliner Gruppe für Neue Musik oder der junge Klaus von Wrochem, auf Kölner Straßen später auch bekannt als „Klaus der Geiger“, der 1965 Bartóks *Solosonate* spielt. Selbst Novitäten elektronischer Musik – der Studios in Köln, Darmstadt oder Paris – werden vorgeführt und erläutert. Das Studio für elektronische Musik aus München realisiert 1967 Josef Anton Riedls Filmmusik *Geschwindigkeit*, die auch 1986 und 1993 – somit als einziges Stück in allen drei

„Ären“ – erklingt. Vergleicht man die Programme mit denen der frühen 70er Jahre, zeigt sich, trotz des Wechsels der federführenden Handschrift, doch eine gewisse Kontinuität. Namen wie Cage, Kagel oder Stockhausen finden sich auch in den Programmen von Ruthenfranz. Und wer hätte gedacht, dass etwa Luc Ferrari oder Gottfried Michael Koenig nur vor 1969 auftauchen, danach aber nicht mehr?

Die Ablösung des Gründungsvaters wird von der Stadt Witten seit Mitte der 60er Jahre fast planmäßig betrieben. Man wünscht sich, wenn schon neue Musik, dann doch mehr Resonanz dafür. Darmstadt und Donaueschingen sind die leuchtenden Vorbilder. Schritt für Schritt nähert man sich dem „großen“ WDR (der schon vor 1969 in Form von „muckenden“ Orchestermusikern präsent ist), gewinnt 1969 schließlich Wilfried Brennecke als Berater, der ab 1971 alleiniger Leiter wird. Der Redakteur lässt das bescheidene Unternehmen schnell florieren, er baut die lokal begrenzte Veranstaltung zu einem überregional beachteten Ereignis aus und gibt ihr den bis heute gültigen Namen *Wittener Tage für neue Kammermusik*, in dem das „Neue“ von Anfang an konsequent klein geschrieben ist – vielleicht weil es selbstverständlich ist und daher nicht in Majuskeln vor sich hergetragen werden muss. Brennecke hat als einer der ersten das schlummernde Potenzial erkannt und sich gegen – real existierende wie selbst geschaffene – Widerstände durchgesetzt. Seine Arbeit assoziiert man in erster Linie mit der Öffnung gen Osten: Witten wird in den 70er Jahren, zur Zeit der Brandtschen Entspannungspolitik („Wandel durch Annäherung“), zum Forum für Komponisten aus dem Ostblock – und hat damit wohl auch einen Beitrag zur Erosion der politischen Systeme geleistet. Nirgendwo sonst dürften so viele (insgesamt 20) „westdeutsche Erstaufführungen“ gelaufen sein. Ähnlich beherzt fördert Brennecke andererseits vor allem solche Komponisten, die als unangepasst, politisch engagiert oder widerständig gelten: etwa Lachenmann, Hespós, Spahlinger, Riehm, Lombardi, Klaus und Nicolaus A. Huber. Zu seinen großen Entdeckungen zählt zweifelsohne der Ungar György Kurtág, der hier, nach seinem Darmstädter Debut, erstmals einer breiteren Öffentlichkeit im Westen vorgestellt wird. Brenneckes Interessen richten sich nicht nur auf den Osten, er lädt Musiker aus aller Welt nach Witten, hält zugleich aber der regionalen Szene in NRW die Treue. Der „Gemischtwarenladen“, der anfangs dominiert und entsprechend geschmäht wird, weicht Ende der 70er Jahre teilweise den Portraitprogrammen. Diese sind nicht nur Klassikern zu Lebzeiten wie Ligeti und Lutosławski oder einem „Geheimtipp“ wie Scelsi gewidmet, sondern auch den Komponisten-Freunden Terzakís, Döhl, Díttrich oder Kopelent. Die Portraits gelten als maßstabsetzend und verdienstvoll, geben dem Ganzen einen deutlichen Zuschnitt und finden auch beim Publikum stärkere Resonanz.

Brenneckes Abschied 1989 fällt zusammen mit der „Wende“, dem Fall der Mauer und der politischen Auflösung des Ostblocks. Genau der richtige Zeitpunkt, um neue Ziele zu setzen und die traditionsreiche Veranstaltung in der schnell wachsenden Festivalszene neu zu positionieren. Der Wechsel steht im Zeichen der Kontinuität und Weiterentwicklung. Neben vertrauten Namen wie Huber, Kurtág, Riehm, Xenakis, Riehm oder Kröll erhält der Nachwuchs vermehrt eine Chance, auch Komponistinnen kommen zum Zuge. Statt monographischer Portraits gibt es Schwerpunkte, bei denen Musik eines Komponisten kombiniert und konfrontiert wird. Das Programm wird verstärkt thematisch ausgerichtet, steht

unter wechselnden Mottos, kontextualisiert die Musik. So sehr die Kammermusik mit ihren tradierten Formen und Besetzungen im Mittelpunkt steht, so konsequent wird versucht, die Grenzen des Genres zu erweitern, die geschützte „Kammer“ zu verlassen, um – gewissermaßen an ihren Rändern – Neues zu entdecken, Übergänge zu anderen Gattungen und Künsten zu erforschen: Musiktheater, Film, Improvisation, Performance, Radiophones, Klangkunst, Literatur oder bildende Kunst. Unterdessen wandelt sich „Witten“ – auch in Abgrenzung gegenüber anderen, neu gegründeten Veranstaltungen – zunehmend zum Premierenfestival, das durchweg, auf der Basis gezielt vergebener Aufträge, Erstaufführungen präsentiert.

Was bietet unsere „Festschrift“ im einzelnen? Zwei Leitartikel beleuchten das Programm der vergangenen vier Jahrzehnte aus unterschiedlichen Perspektiven. Zum einen werden – unter dem Motto „Die Welt nach Witten holen“ – Schwerpunkte skizziert, Leitlinien gesichtet und gewichtet. Flankierend dazu durchblättern zwei weitere Texte die einzelnen Jahrgänge seit 1969 gewissermaßen wie im Zeitraffer, stellen Höhepunkte, einzelne Konzerte und Werke kurz vor. Der andere Leitartikel portraitiert das Interpretenforum, benennt Solisten und Ensembles, die das Programm nachhaltig prägen: Ohne das Engagement von Persönlichkeiten wie Irvine Arditti, Lucas Fels oder Teodoro Anzellotti wären einige wichtige Werke wohl nicht entstanden, geschweige denn nach Witten gekommen. Mehr als alle anderen Festivals lebt „Witten“ von der gleichsam „kammermusikalischen“ Kommunikation zwischen Komponisten und Interpreten, vom Austausch, der gegenseitigen Anregung und Verantwortung.

Eine Reihe kürzerer Beiträge fokussiert einzelne Aspekte und Gattungen der Kammermusik. Etwa das Streichquartett, das – als Königsdisziplin des Genres – fast naturgemäß (mit 75 Werken) den Ton angibt und dessen Repertoire hier mit gewichtigen Neuzugängen bereichert wurde. Das gilt fast ebenso für das Musiktheater: Seit den 70er Jahren haben Komponisten wie Kagel, Henze, Sciarrino oder Aperghis eindrucksvoll gezeigt, dass sich gerade in kammermusikalischer Konzentration auch szenisch-theatralisch besonders innovativ arbeiten und experimentieren lässt. Und auch das Wort, gesungen wie gesprochen, spielt in vielen Witten-Werken eine prägende Rolle. Die Klangkunst zählt seit mehr als einem Jahrzehnt zum festen Kanon: Ihre Exponate führen zu besonderen Orten, gestalten sie als Klang-Baustelle und bieten dabei mithin einen leichteren Zugang zur zeitgenössischen Musik.

Angebote zur Vermittlung gehören zum festen Bestand des Festivals: Ein Schulprojekt, das von Lehrern und Schülern nicht nur der näheren Umgebung frequentiert wird, begleitet seit 1991 die Konzerte. Es wird seit kurzem ergänzt durch ein für Studenten eingerichtetes „Labor“. Andererseits haben sich die *Kammermusiktage* immer wieder als Sprungbrett für Newcomer erwiesen, die von hier aus ihre Karriere starteten. Fast global ist inzwischen auch die radiophone Ausstrahlung: Ende April verwandelt sich der Saalbau in ein ambulantes Funkhaus, von dem aus die Novitäten buchstäblich in alle Welt übertragen werden.

Weitere Texte widmen sich technischen oder organisatorischen Aspekten des Festivals. Da wird der *genius loci* beschrieben, der besondere Reiz und Charme

der Spielstätten mit ihrer ganz eigenen Aura und Akustik. Ein „Gruppenbild mit Damen“ portraitiert das emsige Personal des Kulturforums, ohne das die Veranstaltung kaum durchführbar wäre. Ebenso wichtig ist das Team hinter der Bühne: die Aufnahmetechnik, Mitarbeiter der Redaktion, Stagemanager, Beleuchter und Produktionsassistenten – ein Bereich, der in den letzten Jahrzehnten spürbar professionalisiert wurde, denn auch hier steigen die Ansprüche kontinuierlich. Eine Tafel mit Personalien dokumentiert die Namen vieler Mitarbeiter, die sonst – überstrahlt vom Glanz der Bühne – oft übersehen oder vergessen werden.

Eine ganz andere, subjektivere Sicht eröffnen die Erinnerungen von Stamm- wie Zaungästen – von Komponisten und Interpreten, Verlagsleuten und Kritikern. Erlebte Musikgeschichte, bei der scheinbar Nebensächliches, mitunter Anekdotisches und das viel beschworene „Drumherum“ der Musik beleuchtet, die Flut der Fakten durch persönliche Eindrücke und besondere Augenblicke ergänzt wird.

Ein eigenes Kapitel würdigt die künstlerischen Leiter, den Gründungsleiter Robert Ruthenfranz (1936-71) sowie die WDR-Redakteure Wilfried Brennecke (1969-89) und Harry Vogt (seit 1990), deren Person und Profil portraitiert werden. Im letzten Falle geschieht dies in Form eines Gesprächs – schließlich handelt es sich um noch nicht abgeschlossene Geschichte.

Eine ausführliche Dokumentation bildet den zweiten Teil des Buches. Eine Chronologie fasst noch mal die Stationen des Festivals kurz und bündig zusammen. Herzstück ist die Übersicht aller Programme von 1936 bis 2008, mit Werktiteln und Ausführenden sowie Hinweisen auf Auftraggeber und Erstaufführungen. Eine Diskographie vereint Aufnahmen der Auftragskompositionen und Uraufführungen. Raritäten zum Nachhören bieten die zwei CDs, die dem Buch beigelegt sind: Wichtige Witten-Werke, fast durchweg in unveröffentlichten Erstaufnahmen, die 40 Jahre klingende Musikgeschichte spiegeln. Die Dokumentation enthält auch eine Auswahl von „Drucksachen“: Plakate und Programmhefttitel. 1969-89 prägte der Frankfurter Grafiker und bildende Künstler Wahrmut Mayer das gedruckte Erscheinungsbild – sachlich, schnörkellos, mit Anleihen von der Pop-Art. Seit 1991 liegt die Gestaltung in den Händen von Matthias Wittig, der die Grafik in enger Tuchfühlung mit der Redaktion weiter entwickelt und geprägt hat. Das grafische Prinzip, Bestandteile des Titels typographisch zu variieren, garantiert bei minimalem Aufwand ein hohes Maß an Wiedererkennbarkeit und macht ein Logo im engeren Sinne überflüssig.

Zahlreiche Fotos ergänzen und bereichern die Texte. Sie eröffnen Blicke auf Musiker und Zuhörer, auf Gesichter und Orte, illustrieren Motive wie Pausengeflüster, Hör-Haltungen oder Musiker „unter Strom“. Die Auswahl der Fotos basiert auf Recherchen zur Ausstellung *Kammerton der Gegenwart*, die im April 2008 im Märkischen Museum historische Dokumente, Partituren, Skizzen, Tonträger und Grafik zeigte. Die Ausstellung, an deren Realisation Mareike Winter, Anja Renczkowski und Max Wallraff mitwirkten, stellt insofern eine wichtige Vorarbeit zu diesem Buch dar. An der Programm-Dokumentation und dem Register haben Linda Neumann, Mechthild Pache, Beate Neumann-Holste, Christian Schröder, Artjom Botschkarew, Karima Hayit und Roman Ploenes tatkräftig mitgearbeitet.

Besonderer Dank gebührt Robert Ruthenfranz Jr., dem Sohn des Festivalbegründers, sowie Dr. Wilfried Brennecke, die beide wichtige Informationen und Materialien beigesteuert haben. Dank gilt auch den Kolleginnen in den Archiven, Dr. Martina Kliner-Fruck und Hannelore Weitkus (Stadtarchiv Witten), Jörg Fruck (Stadt Witten), Dr. Birgit Bernard, Maria Lutze und Petra Witting-Nöthen (WDR, D & A Recherche, Historisches Archiv u. Medieninformation), Dr. Jutta Lambrecht und Ernst Bell (WDR, D & A Recherche Musik und Noten), Stephanie Fosskühler (WDR, Fotolabor), die neben Fotos viele Dokumente, Grafik und Programme zur Verfügung stellten. Das Buch wäre – wie schon die Ausstellung – nicht realisierbar gewesen ohne die großzügige Unterstützung durch die Kunststiftung NRW, die Ernst von Siemens Musikstiftung und den Regierungspräsidenten Arnsberg sowie die lokalen Sponsoren, die Sparkasse Witten und die Firma Ostermann. Dank gebührt – last but not least – auch Iris Müller und Udo Wildförster, der langjährigen Mitarbeiterin und dem ehemaligen Leiter des Kulturforums, die uns durch dick wie dünn gefolgt sind und manches Unmögliche möglich gemacht haben.

Eine besondere Rolle spielte Patrick Hahn, der die erwähnte Ausstellung mit konzipierte und realisierte, der entlegene und schwer zugängliche Dokumente aufspürte, der Fotos recherchierte und Abdruckrechte klärte, der für die CD-Beilage mit Komponisten, Musikern und Verlagen verhandelte und der in Gesprächen mit Zeitzeugen „Erinnerungsarbeit“ leistete. Resultate dieser Recherche schlagen sich auch in seinen Beiträgen an verschiedenen Stellen im Buch nieder.

Erinnert sei am Ende noch an wichtige Freunde des Festivals: Walter Maas, der durch Stegreifreden die Schlussempfänge bereichert und dabei sehr persönliche Akzente gesetzt hat; Michael Stenger, der mehr als ein „lokaler“ Musikjournalist, stets kritisch-konstruktiv der Sache zugetan war; Alfred Krings und Hermann Lang, die letzten großen WDR-Musikchefs, die Bahnen geebnet und Türen geöffnet, damit vieles überhaupt erst ermöglicht haben.